Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 4

Artikel: Wann werden wir gescheit?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeiter und Angestellte von großer Bedeutung und sollte immer mehr ausgehaut werden und Verbreitung finden. Die Richter find der betreffenden Berufsgruppe entnommen, haben demzufolge ein besonderes Verständnis für die zur Beurteilung kommenden Fälle. Ist der Vorsitzende des Gerichtes ein sozial denkender Mensch, muß dem Angestellten und Arbeiter nicht bange sein vor dem Urteil. Die Mitarbeit der Frau hat sich hier bewährt.



Im Terror= und Hungerland.

Proletarier aller Länder! Belfet euch!

Bilbe, bestialische Inftinkte ber Menscheit sind losgebro-chen. Ein großes Bolk sinkt in ben fürchterlichsten Abgrund ber Unsittlichkeit. Ueber gang Deutschland verbreitet sich biese Gefahr. Hilfe! Hilfe! ruft das beutsche Proletariat ben Proleta= riern aller Länder zu — aber die Hilfe kommt noch nicht. Das deutsche Volk ist physisch und psychisch erschöpft. Seine Kräfte simben augenblicklich nur auf pathologischer Seite Ausdruck. Der Hunger und das Elend haben eine heilige Allianz mit dem Mord geschlossen und gemeinsam ihre Herrschaft angetreten.

Die blaffen, traurigen Gesichter mit den toten Augen, Die nan jest in Deutschland überall sieht, lassen sich alles gefallen. Der leste Rest menschlicher Heiligkeit steht vor der Gefahr, vernichtet zu werden. Mord, Kaub und Brostitution klopfen ununterbrochen an die Türen der Broletarierhäuser. Das Familienleben zerfällt. Die gesunde Ethik steht vor dem Tod. Die

Degeneration feiert ihren Triumph!

Ungeheure Zahlen von hungernden Frauen und Kindern nehmen tagtäglich von diesem Leben Abschied für immer. Die Tuberkulose, die Skrophulose, die Epilepsie, die Sphilis und tausend andere Pestilenzen führen siegreich ihre Offensive gegen das Leben des deutschen Volles.

Und trot allebem gibt es noch Paläste, wo man Orgien feiert, wo Freude und Liebe in übertrieben reichlichem Maße genossen wird; wo nichts fehlt, wo noch alles zu bekommen ist.

Und trog alledem gibt es noch Politifer, die die Interessenihres Volkes verraten, und wenn das Volk sich regt, wenn es offen sagt, daß es Hunger hat, daß es Freiheit will — bann wird es als "Spartakus" bezeichnet, und dann hat es nichts anderes und vielleicht auch nichts Besseres zu erwarten, als eine Kugel oder bas Gefängnis.

Was hat ein Volk, das von einem so harten Schicksal betrof= fen ift, zu verlieren? Wie kann man von einem solchen noch Lust Bur Arbeit verlangen? Bas für eine Verantwortung fann man einem solchen Bolf zuweisen für die Folgen des Krieges, für bie Plünderungen und Zerstörungen und die Butsche zu gegenseitigem Morben?

Einem solchen Volk bleibt nichts anderes übrig als die Fortführung des Kampfes für seine Existenz, für die Sicherung seiner

Rufunft.

"Nein!" antworten aber die Staatsmänner. "Ein weiterer

Rampf ift bei Tobesftrafe unterfagt.

Ein ganzes Bolk, bas einmal so fleißig und wertvoll in seiner Produktion war, das heute hungert und leidet und blutet, soll seine Leidenschaften nicht zum Ausdruck bringen, soll schweigen, soll seine Tränen zu Hause vergießen, aber nicht vor der Deffent= lichkeit zeigen — sonst kommt das Standrecht, sonst raffeln die Panzerautos durch die Straßen, sonst werden aufständische Arbeiter, Matrojen und Solbaten erschoffen, sonst treten Bomben, Granaten, Minenwerfer und Maschinengewehre in Funktion, sonst wird das Leben jedes Menschen unter die tötliche Macht der Waffen, unter die willkürliche Entscheidung jedes Mannes in Uniform gestellt.

Das hat uns der lette Berliner Generalstreik bewiesen: der Wille der Mehrheit der Berliner Arbeiter ist durch dem Willen ber mehrheitssozialistischen Minderheit Berling, burch ben Willen ber mehrheitssozialistischen Regierung brutal unterdrückt worden. So haben sich heute in einem engen Areis von bürger-lichen, ausländischen Pressevertretern sogar die Vertreter der

Ententepresse ausgesprochen.

Die Leitung bes Berliner Generalftreiks hat mit bem bewaffneten Aufstand von Matrosen und Soldaten nichts zu tun gehabt. Die blutigen Märzkämpfe Berling haben nur eine cheinbare politische Beeinflussung durch ben Streit erfahren. Die Anfständischen haben nicht nur für ben General-

streik, nicht nur für die Verwirklichung des Sozialismus gekämpft, sondern zum Teil auch für eigene materielle Interessen, für verschiedenartige Ursachen, die mit keiner politischen Bartei zu tun hatten. Es waren die Matrosen, die wußten, daß einige Tage später ihre Division aufgelöst werde und sie damit ihren Sold verlieren würden. Es waren die Mannschaften der republikanischen Soldatenwehr, die aus Rivalitätsinteressen sich gespalten haben, und zwar so gespalten, daß von 15,000 Mann nur 6000 der Regierung "treu geblieben" sind.

Daß dieser Aufstand hervorgegangen war aus einer Militar- und Matrofenrevolte, die nicht politischen Beweggrunden entsprang, hat jeder Politiker und jeder Journalist gewußt. Tropdem hat die Preffe den Aufstand der kommunistischen Bartei zugeschrieben und damit unbewußt im In- und Ausland den Glauben verstärft, daß die Kommunisten über eine starke mili= tärische Macht verfügen. Die Regierung und die alt= und neu= konservative Presse Deutschlands haben alles auf Spartakus geworfen, um die eigene Machtlosigkeit zu becken, um die sozialiftische Opposition zu schlagen, um die unabhängigen und kommunistischen Organe und Mitglieder zu beseitigen, um die Reaf-

tion zu stärken!

Tausende von Menschen sind dadurch auf den Straßen gefallen, Hunderte von Arbeitern — in Gegenwart der eigenen Angehörigen — standrechtlich erschossen worden. Verhaftete, wehrlose Menschen sind auf dem Transport durch Solbaten und Offiziere unterwegs ober im Gefängnis getötet worden. Es genügte, baß bei einer Haussuchung eine Mitgliedstarte ber kommunistischen oder der unabhängigen Bartei gefunden wurde, um den Inhaber an die Wand zu stellen. Zwölf kommunistische Funkbionäre haben so ihre Augen geschlossen. Gin bekannter Führer der kommunistischen Bartei, Genosse Leo Jogiches (Thysha), der schweizerischer Bürger sein soll, ift kaltblütig im Gefängnis erschoffen worden.

Alle menschlichen und staatlichen Rechte sind verletzt worben. Die parlamentarische Immunität ist unter die Militär=

ftiefel getreten worden.

Ganz wenig Häuser sind von Haussuchungen verschont ges ben. Die Haussuchungen wurden Tag und Nacht durchges blieben. Die Haussuchungen wurden Tag und Nacht durchge-führt. Um zwei, drei Uhr nachts ist man geweckt worden. Um letzten Freitag noch kamen 30 bewaffnete Soldaten mit Maschi-nengewehren und Handgranaten, unter Führung eines Leut-nants, zu dem Genossen Ha a sie und haben, ohne Kücksicht auf feine Abgeordnetenrechte, bei ihm eine Haussuchung vorgenommen.

In einzelnen Säufern und Lokalen find in Abwesenheit der Bewohner die Türen mit Handgranaten gesprengt worden. Die Unficherheit war in biesen Tagen so groß, baß verschiedene Bertreter ber bürgerlichen Ententepresse bie Absicht hatten, Berlin

Der Streik ist seit einigen Tagen beendet. Der Telephon= verkehr ist sein 17. März auch für Privatgespräche wieder gestattet. Die "Freiheit" und die "Republit" erscheinen wieder. Seute soll auch eine kommunistische Zeitung in Berlin erscheinen. Die "Ordnung" ift in Berlin vorläufig wieder hergestellt. Aber wie lange wird sie dauern?

Deutschland erlebt eine Tragobie in des Wortes letztem schakespeareschen Sinn. Gin Volk von Millionen von Menschen ift der "Götter Berdammnis" verfallen. Briider erschießen Brüber. Man vernichtet sich gegenseitig. Man hat nichts zu verlieren als Elend und Leid und Qual. Die Trostlosigkeit ist ungeheuer. Hilfe! Hilfe! braucht das beutsche Bolt. Für Silfe in bem beften, schönften, menschlichften Sinne bes Bortes follten alle Länder sorgen. Deutschland kann sich nicht selbst helfen.

Proletarier aller Länder! Helfet euch! Menschen aller Länder! Verbündet euch!

3. M. Schweibe.



Wann werden wir gescheit?

Ende des Sommers 1918 hieß es in ber eibgen. Ernährungsbentrale und in ben fantonalen Ernährungsämtern: Bir haben ju viel Schlachtvieh, Ueberfluß. Es muß ausgeführt werben; wir haben so viel, daß wir Reserven an Gefrierfleisch anlegen Das fönnen, sofern wir die nötigen Einrichtungen schaffen. Publikum merkte allerdings nicht viel vom Ueberfluß; die Preise blieben hoch und wurden noch höher.

Seute Frujahr 1919 haben wir keine Referven mehr, kein Gefrierfleisch, die fleischlose Woche wurde beschlossen. Wer hat sie beschlossen? Die sogenannte Neutralitätskommission bes Nationalrates. Einige gut genährte Herren — bie gewiß an Depfelchüchli, feine Berner Chäswähe gedacht haben, hin und wieder mal ein gutes Fischli, Forelle mit Buttersauce, eingemachte Delikatessen, Büchsenzungen usw. — haben ben Beschluß gefaßt, jedenfalls in der Meinung, mit den genannten Abwechslungen; aus Plahmangel können wir nicht alle aufzählen, ließe sich auch bei fleischlosen Wochen gand gut leben. Was macht aber der Arbeiter und der Angestellte, der Gisenbahner? Wenn die Arbeiter auch nicht viel Fleisch essen, gehört die Fleischnach-rung eben doch zu den notwendigen Nahrungsmitteln, weil auch das andere viel zu teuer ist. Die Käseration ist zu klein, Eier zu teuer, wenig Zucker, wenig Schmalz. Konserven kommen schon gar nicht in Betracht, weil viel zu hoch im Preis und nicht nahrhaft. Warum führt man nicht die Fleischkarte ein? Wird das Aufstellen derselben jedem Kanton überlassen, kann sie in fürzester Frist eingeführt werden. Wir waren anfänglich auch nicht für die Karte, weil wir an den schwunghaften Tauschhandel dachten, denn wie manche Arbeiterfrau hatte die Rarte für weniger als ein Linsengericht hergegeben, aber heute heißt es, von zwei Uebeln das kleinere wählen. Wir protestieren des Entschiedenften gegen die Einführung der fleischlosen Wochen, berlangen die Fleischrationierung und gleichzeitig Uebernahme der Metgereien durch die Gemeinde. Gine alte Forderung: Neber= nahme der Fleischversorgung durch die Gemeinde.

Auch spricht man von einem weiteren Wilchpreisaufschlag; hier wird die Arbeiterschaft ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben.

Neue Preisaufschläge in Sicht, und wann kommt der Abbau der Preise? Mit dem Aufschlagen ist man sofort bei der Hand, aber das Abschlagen, das steht in einem andern Kapitel.

Die Frauengruppen Groß-Zürichs werden am 9. April in einer Protestvers ammlung in der "Eintracht" zu diesen Fragen Stellung nehmen! Wir nehmen an, daß die Frauengruppen oder Parteiorganisationen anderer Orte ebenfalls öffentliche Vresammlungen einberusen, um die so überaus wichtigen Fragen der Lebensmittelversorgung und Preisgestaltung zu behandeln und gegen die Einführung der sleischlosen Wochen zu protestieren.



Aus der Internationale.

Vom 2. bis 6. März waren im Herrenhaus zu Berlin die Delegierten der Unabhängigen Sozialistischen Partei zu ihrem Parteitag versammelt. Die Tagung stand unter dem Einkuß von Clara Zetkin, Däuming und Adolf Hossmann. Sinen Sturm von Applaus lösten die Ausführungen von Genossin Zetin aus, die erkärte: "Die opportunistische Politik der deutschin aus, die erkärte: "Die opportunistische Politik der deutschen Unabhängigen nicht mehr mitmachen zu wollen." Ich habe noch wenige Tage vor mir, aber die wewigen Tage (wir wünschen von ganzem Hrzen, daß es sich noch um viele Jahre handeln möge), die ich noch vor mir habe, will ich dort verbringen, wo das Leben ist und die Geschichte sich entwickeln wird. Jeht, da die Bürgerlichen, dank der verräterischen Politik von Ebert und Roske, versuchen, die Revolution zu erdrosseln, jeht ist die Revolution zu erdrosseln, jeht ist die

Inzwischen hat Genossin Zetkin die Konsequenzen gezogen und ist aus der Unabhängigen Sozialistischen Kartei ausgetreten, um in der deutschen kommunistischen Kartei voll und ganz wirken zu können. Sie schreibt: "Ich scheide nicht als "Feindin," ich werde den Genossinnen gerne weiter behilslich sein." Die Leitung der Frauenbeilage der "Leipziger Volkszeitung" übernimmt Genossin Mathilde Burm, Verlin. Clara Zetkin hat die Uhssich, ein selbständiges, internationales Frauenblatt herauszugeden, unabhängig von jeder Partei, aber streng auf dem Boden des internationalen Sozialismus. Wir wünschen sehn daß diese Ubsicht sich verwirklichen werde, die Schweizergenossinnen werden es sich zur Ehre rechnen, dieses Blatt zu lesen und für weiteste Verbreitung besorgt zu sein.

Der Frauentag in Deutschland und Holland sindet am 6. April statt. Genossin Zetkin gibt zu diesem Zeitpunkt ein internationales Frauentagsblatt heraus.

Genossin Angelica Balabanoff leidet noch immer unter den Folgen der anläßlich ihrer Ausweisung in Bern erslittenen Verlezung; sie wurde damals durch einen Pferdehufschlag verlezt. Immerhin hat sie in Moskau ihre unermüdliche Tätigfeit aufgenommen. Sie sendet anläßlich des Frauentages den Genossinnen in der Schweiz Grüße und Bezeugungen underänderlicher, sozialistischer Treue!

Rleine Chronik.

Ausland.

Brief einer Kampfgenossin von Rosa Luxemburg: Mitte März, Berlin. Ich lebe wie eine Königin von Gottes Gnaden. Sine militärische Wache beschützt mein Haus, zwei Detektivs erteilen die Besehle. Man bevbachtet jede Bewegung in meinem Schlosse, besonders jede Person, die ein= oder ausgeht. Man versucht meine persönliche Freiheit zu beschneiden, ganz wie bei einer Königin. Über ich habe mein Schloß verlassen, man bei einer Königin. Aber ich habe mein Schloß verlassen, man bei wacht das leere Palais. Es sehlt nur die Wachtparade mittags und die Musik und Flagge. — Das ist die deutsche Kevolution! — Wir kämpsen weiter!

Kleine Szene aus der Nationalversammlung in Weimar: Noske, der Bluthund, berichtet aufgeblasen und wichtig über seine "Ersolge" in Berlin, über die Riedersäbelung und Niederfartätschung der Arbeiter, er schließt, "die Bestie hat sich außgetobt". Bwischenruf von Luise Zieh, Mitglied der U. S. P. D., "besonders Noske". Die Abgeordneten von rechts und deutsche Mehrheitssozialisten brüllen: "Naus Megäre." Genossin Zieh ist den reaktionären Elementen ein Dorn im Auge.

Noch einmal haben es die deutschen Frauen und Mütter in der Hand, die Söhne und Männer vor neuer Blutschuld zu bewahren. Für 5 Mark Sold werden Freiwillige für ein Hilfstorps nach dem Osten angeworben, zur Niederdrückung der bolschewistischen Gefahr.

In England sind zirka eine Million Arbeitsloser, zum größten Teil Frauen, berschwindend wenig Soldaten. Die Soldaten haben die alten Arbeitsplätze wieder einnehmen können, die Aushilfskraft, die Frau ist entlassen worden. Rücksichsloß schreitet der noderne Kapitalismus über Leichen und Opfer in jeder Korm. Erst sind die Frauen herausgerissen worden, zu jeder Art gesundheitsschädlicher Arbeit verdammt, und heute werden sie ebenso rücksichstaloß auf die Straße gestellt, sür kurze Zeit mit einer Unterstügung bedacht, die geringer ist, wie diesenige des Mannes.

In Rom und Turin streisen die Schneiberinnen. Regierungstreue Blätter berichten von über tausend, da werden es gewiß weit mehr sein. Grund: übermäßig langer Arbeitstag, schlechte Entlöhnung, Nichtbeachtung der Arbeiterinnenschutzgesebe. Auch in Betersburg begannen die Arbeiterinnen mit Streiß, darauf folgten die Straßendemonstrationen, die Kevolution — die Diktatur des Proletariats.

Dem Vorsistenden Gompers des Arbeitsausschuffes der Variser Konferenz überreichte die Frauenkommission die Eingabe der Frauen. Er beglückwünschte die Delegierten zu der schönen Form der Eingabe Dies wird der ganze Erfolg derselben sein.

Aus der Lohnkommission für die Schlechtestentlöhnten (Hausindustrie), in welcher die Arbeiter und Arbeiterinnen ausschlaggebenden Einfluß haben sollten, ist schließlich ein eidgenössisches Arbeitsamt geworden, das mathematisch genau berechnen wird, ob die Heimarbeiterinnen mit ihren Hungerslöhnen auskommen können. Für genaue Berechnung wird garantiert, auf das Resultat brauchen wir nicht gespannt zu sein, die Löhne werden die gleichen bleiben, wenn sich die Heimarbeiterin nicht endlich selbst zur Wehre sett.

Die bürgerlichen Frauen bes Kantons Aargau bitten in einer Petition, man möchte sie bei der Versassung berücksichtigen und ihnen das Mitspracherecht im Schul-, Armenund Vormundschaftswesen einröumen. Um Teilrechte kann es sich heute nicht mehr handeln, schae um die Mühe, die es braucht, um für die Erlangung solcher einzutreten. Teilrechte bleiben auf dem Papier; heute handelt es sich nur um volle politische Gleichberechtigung.

An den Demonstrationen für den Achtstundentag waren auch die Arbeiterinnen gut vertreten.

Auch eine Generalstreißmaßregelung. Genosse Dr. His-Bay, Chur, ein vorzüglicher Violinspieler, spielte bis vor kurzem bei den Churer Kammermusikaufführungen im Quartett die erste Geige, seit dem Generalstreik ist er degradiert worden; er darf nur noch die Bratsche spielen.

Rebaktionelle Einsenbungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Hallwhsstraße 58, Zürich 4.

Die Parteikassiere werben ersucht, ausstehende Rechnungen an die Abministration: Julie Halmer, Asplitraße 88. Jürich 7, zu regulieren.